

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 24=44 (1878)

Heft: 52

Artikel: Vortrag des Herrn Oberst G. Ott über seine Mission auf dem russisch-
türkischen Kriegsschauplatz

Autor: Ott, G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Veränderungen in ihrer Ausrüstung erfahren. Definitiv eingeführt ist ein neuer Gewehrriemens von Zuchten-Leder mit drei Löchern und Metallknöpfen, welche gestatten, denselben in praktischerer und beliebigerer Weise lang zu schnallen, wie dies der bisher übliche Gewehrriemens erlaubte. Auch ist die Haltbarkeit der Metallknöpfe eine größere wie diejenige des bisher üblichen Lederknopfes, der dem Abreißen ausgesetzt war. Ferner hat man eine neue verschiebbare Säbeltasche konstruiert, welche gestattet, das Faschinenmesser an beliebiger Stelle, vorn, hinten oder seitwärts des linken Oberschenkels zu tragen. Die letztere Neuerung hat sich bis jetzt noch nicht durchweg des Anklangs zu erfreuen, da sich die Tasche und mit ihr das Seitengewehr zuweilen auch in, dem Träger hinderlicher Weise verschiebt, und steht daher ihre definitive Einführung je nach Ergebnis der darüber abzustattenden Berichte noch einigermaßen in Frage. Mehr Chance im deutschen Heere zur Annahme zu gelangen, hat eine neue Art von Stiefeln, bei denen die Brandsohle mit der Sohle durch Schraubstifte befestigt ist. Bis jetzt bewähren sich diese Stifte recht gut, allerdings sind die damit versehenen Stiefel erst seit etwa drei Vierteljahren und in geringer Anzahl im Gebrauch der Truppen. Dadurch, daß die Stifte von Messingdraht gefertigt sind, werden die Einwirkungen von Nässe und Fäulnis auf den sonst üblichen hanfenen Pechdraht, welcher bei der neuen Art von Stiefeln weggefallen ist, vermieden und ist mit dem Lockerwerden eines oder mehrerer Stifte noch nicht das Halten der Sohle in Frage gestellt, wie dies beim Schadhafwerden des Pechdrahts der Fall ist. Es ist nicht zu verkennen, daß, wenn sich diese Neuerung bewährt, für die Truppen nicht nur eine große Ersparnis an Material, Kosten und besonders auch an Arbeitskräften, sondern auch eine Erhöhung der Marschtüchtigkeit der Infanterie gewonnen sein würde, das alte Wort Napoleons I. aber hat immer noch seine Geltung: „la victoire est dans les jambes.“ Ergänzend zu obiger Mitteilung bemerke ich noch, daß bereits allseits im preussischen Heere bei Neuansfertigungen die Fußbekleidung nach dem ausgezeichneten rationalen Meyer'schen System gearbeitet wird und daß die Offiziere ebenfalls beginnen, sich darnach ihr Stiefelwerk „bauen“ zu lassen. An weiteren Neuerungen ist in diesem Jahre noch für die preussische Cavallerie und die Truppen zu Pferd der Erlaß einer neuen Konstruktion für den Dienstbetrieb in der Gymnastik zu verzeichnen; ferner sind in den Militär-Lazarethen die Versuche mit den eisernen Regulir-Fülllöfen, welche seit drei Jahren sich im Gange befanden, zum Abschluß gelangt. Es sollte durch dieselben festgestellt werden, ob diese Defen vor den bisher gebräuchlichen Kachelöfen, welche seit Einführung der Steinkohlenfeuerung in den Militär-Anstalten wegen ihrer geringeren Dauerhaftigkeit zu kostspielig geworden waren, der Vorzug zu geben sei, ob durch dieselben Ersparnisse erzielt zu werden vermöchten, und ob

dieselben ebenso wie die Kachelöfen die Eigenschaft, die Krankenzimmer gleichmäßig zu erwärmen, besäßen. Das Ergebnis dieser Versuche ist im Allgemeinen für die Regulir-Fülllöfen günstig ausgefallen, sie sollen indeß auf kriegsministerielle Anordnung in der gegenwärtigen Heizperiode unter bautechnischer Leitung fortgesetzt werden, um noch zu ermitteln, in welchem Grade diese Defen zur Ventilation welches bekanntlich ein Haupterfordernis in derartigen Anstalten ist, verwandt werden können.

Die Organisation der deutschen Kriegervereine zu einem großen Bunde schreitet rüstig vorwärts. Wie die „Parole“, das offizielle Organ des deutschen Kriegerbundes meldet, wird der mehrfach angekündigte Abgeordnetentag sämtlicher deutscher Kriegervereine behufs Gründung des allgemeinen deutschen Kriegerverbandes wahrscheinlich im Januar in Frankfurt a/M. unter Vorsitz des Generals von Glümer stattfinden. Die Bayern haben sich leider ausgeschlossen. Dennoch hat man sichere Nachrichten, daß der Kaiser Wilhelm das erbetene Protectorat über die große Vereinigung annehmen wird. Am historisch denkwürdigen 18. Januar hofft man die Thatsache der Vereinigung und der Uebernahme des Protectorates durch Se. Majestät proklamiren zu können. Der Ordnung wird damit eine Armee von mindestens 250,000 gebienten Kriegern im Bürgerrock gewonnen sein.

Prinz Hassan von Egypten, Sohn des Khedive, welcher seine militärische Ausbildung im preussischen Heere und zwar beim ersten Garde- Dragoner-Regiment empfing, weilt augenblicklich in Berlin. Der Prinz war Ordonnanzoffizier Kaiser Wilhelms und schied mit dem Rang eines Majors und einer hohen Dekoration aus der preussischen Armee, um bald darauf das Kommando des ägyptischen Heeres gegen Abyssinien, später das der ägyptischen Hilfstruppen im russisch-türkischen Kriege zu übernehmen. In beiden Lagen gestattete die Ungunst der Verhältnisse ihm nicht, militärische Erfolge zu verzeichnen. Zum Schluß bemerke ich noch, daß das Telephon nunmehr im preussischen Eisenbahnrégiment für den Dienstgebrauch definitiv eingeführt worden ist. Sy.

Vortrag des Herrn Oberst G. Ott über seine Mission auf den russisch-türkischen Kriegsschauplatz,

gehalten im Offiziersverein der Stadt Bern am 8. November 1878.

(Fortsetzung.)

Die türkischen Vertheidigungsarbeiten bei Plewna umfassen die Werke der Griviza-Stellung, die Werke auf der Höhe oberhalb Dpanets, die Werke des mittlern, des südlichen und des westlichen Abschnittes.

Es würde zu weit führen, die Werke sämtlicher Vertheidigungsstellungen einläßlich zu besprechen, es mag genügen, die Werke der Griviza-Stellung näher ins Auge zu fassen. Den Schlüssel dieser Position bildeten 2 Redouten auf dem östlichen

Ausläufer des Kammes, welche mit den nach Westen hin fortlaufenden Linien einen zusammenhängenden Abschnitt von 6 Kilometer frontaler Länge darstellten. Diese Redouten der Türken sind viereckig mit 4½ Meter Seitenlänge, das Profil der Brustwehr ergibt eine Deckungshöhe von 3 Meter, von denen 0,5 Meter durch Ausgrabung des Hofraumes gewonnen sind, die Stärke beträgt 4 bis 5 Meter. Die innere Brustwehrböschung ist steil verkleidet, der Austritt wird durch Stufen erreicht. Die äußere Brustwehr, sowie die Escarpenböschung hat ganze Anlage, die Contreescarpe ist fast senkrecht, was in dem guten Boden keine Schwierigkeit hatte. Die innere Einrichtung besteht hauptsächlich in der Kreuz-Traverse; dieselbe ist etwas höher, als die Feuerlinie, hat steil geböschte Seitenwände mit Rasenverkleidung bei 2½ bis 3 Meter Kronenbreite.

Die Geschütze feuerten durch Scharten, sie waren durch Bonneten und Seitentraversen von 2 Meter Ueberhöhung über die Geschützbänke gedeckt. Von den Redouten aus sind Laufgraben angebracht, deren Wände fast senkrecht eingeschnitten, die Sohle 3 Meter breit, mit ganzer Deckungshöhe von 3 Meter, von hinten sind Rampen als Einläufe und an geeigneteren Stellen auch solche nach vorwärts zur leichtern Besetzung des Terrains vor dem Glacis eingeschnitten. Bemerkenswerth sind die Unterkunftsräume unter dem Austritt, mit Eingängen vom Fuße des Anlaufs her haben dieselben eine Tiefe von 2,5 Meter, eine Höhe von 2 Meter, die Länge ist sehr verschieden. Die Decken haben minimal 0,5 Meter Erdüberwurf, der innere Ausbau ist mit einem Gesperre aus Holz erstellt, die Wände stehen im gewachsenen Boden frei an, im Aufstrag sind dieselben mit Loden oder Flechtwerk bekleidet, die Decken mit Strauchwerk, Strohlagen u. s. f. Die gegen den Hofraum frei vortretenden Wände waren mit gestampfter Erde oder Rasen auf 0,5 Meter Dicke verkleidet. Derartig gebaute Wohn- und Unterkunftslokale waren im Innern beinahe sämtlicher Redouten von Plewna in verschiedenen Variationen angelegt, zumest hinter den feldwärts gelegenen Brustwehren und den besetzten Hofräumen der Traversen. — Auch in letzterer Anordnung lagen sie so tief und so nahe an den Deckungen, daß ihre Decken dem größten Fallwinkel des indirekten Schusses entzogen waren und die Mannschaft gegen Schrapnell und Sprengstücke von Granaten, die im Innern der Werke platzten, vollständig schützten. Auch die krempirenden Bomben des Vertikalfeuers der rumänischen Mörser-Batterie haben nicht durchgeschlagen.

Eigentliche Kasemattirte Räume mit Anwendung von Mauerwerk sind in den Anlagen von Plewna gar nicht vorgekommen.

Eine andere Art von Anlagen sind „die Infanterielinien mit Erdhütten.“ Sie bestehen aus einem Laufgraben mit Infanteriefeuerlinie, der nach Bedürfnis traversirt ist und mit welchem unmittelbar die Erdhütten in Verbindung stehen. Der Laufgraben ist auf der Sohle 1 Meter, oben 2,5 Meter breit und gewährt 2,2 bis 3 Meter

Deckung, hat beidseitig einen Austritt mit 1,3 bis 1,5 Meter Anschlaghöhe, die Wände stehen in dem guten Boden fast senkrecht an. Die Brustwehr ist 1,5 bis 2 Meter stark, deren innere Böschungen gestampft, öfters mit Rasen oder Sandjäten benetzt. Die Wohnräume haben ihre Eingänge direkt vom Graben aus, es sind rechteckige oder runde Ausgrabungen von verschiedenen Grundflächen und bei allen beschossenen Fronten ganz im Boden, bei natürlich gedeckten Aufstellungen etwas höher liegend, die Wände mit oder ohne Flechtwerk, das Gesperre aus Rundholz und Baumästen, Decke aus Faschinenholz, Maisstroh u. dgl. mit 0,5 Meter Erdüberwurf.

Auf Distanz sind dieselben gar nicht sichtbar, da die lichte Höhe nur 1,8 Meter beträgt, die größtentheils im Boden versenkt ist, und bieten daher auch keine Zielobjekte.

Kleine Kamme aus Rasenziegeln vermitteln den Rauchabzug der Feuerstellen; Mühlsteine, die herumlagen (je ein Paar runde Hartsteine von 0,3 Meter Durchmesser und 0,2 Meter Dicke, der eine mit einem hervorstehenden eingelassenen Nagel, der andere mit einem entsprechenden Loch in der Mitte) lassen darauf schließen, daß sogar die Maiskörner auf Ort und Stelle gemahlen, bezw. gequetscht wurden, und mit wenigen Schritten aus diesen Wohnräumen heraus befanden sich die Mannschaften an der Feuerlinie. Die reichlich angebrachten Traversen haben die Höhe und Stärke der Brustwehr, oft sind sie da, wo sich später heftiges Enfiladefeuereinstellte, überhöht, der Austritt führt mehrtheils um denselben herum. — Die Scharten der streckenweise zierlich ausgeführten Bonneten haben 0,5 Meter Abstand und sind des bequemern Gewehrauflegens halber mit eingesteckten Holzgabeln versehen.

Die Lage dieser Linien ist fast überall vorzüglich disponirt. Vor denselben, etwas tiefer liegend, sind gewöhnlich noch Jägergraben mit 1 Meter Sohlenbreite und 1,50 Deckungshöhe eingeschnitten, in gebrochener dem Terrain folgender Linie, so daß überall wenigstens 2, mit Einbezug der hinterliegenden Werke oft 3 und 4 übereinanderliegende Feuerlinien entstehen.

Wo der Terrainfall dazu geeignet, sind dann weiter vorne noch Schützenlöcher und unzusammenhängende Jägergrabenstücke eingeschnitten.

Diese geschickte Anwendung des Etagenfeuers in der Feldbefestigung hat dann auch den Türken die Anbringung von Hindernismitteln, wie Berhaue, Wolfsgruben u. dgl. überflüssig erscheinen lassen, ebensowenig haben sich Draht Hindernisse vorgefunden; wogegen aber überall der Erzielung eines freien, glacismäßigen Schußfeldes die größte Aufmerksamkeit gewidmet war.

Die russischen Angriffs- und Zernierungsarbeiten umfaßten den mittlern, südlichen und westlichen Abschnitt der türkischen Stellung. Die russischen Arbeiten lehnen sich nordwärts an diejenigen der Rumänen an und durchkreuzen westlich des Dorfes Griviza die Thalmulde, führen von da auf die dominirende Höhe vor dem Dorfe Radischwo und ziehen

sich in mehreren Linien bis zur Tutschenizaschlucht. Auf den beherrschenden Punkten sind Bünetten oder Redouten angelegt, meist für Infanterie- und Artilleriefener zugleich; die schweren Belagerungsgeschütze sind vorzugsweise in offenen Batterieemplacements aufgestellt, die sich den türkischen Redouten bis auf 2 Kilometer nähern; vor und seitlich derselben sind Infanterielinien ausgehoben und zahlreiche Schützengraben und Schützenlöcher disponirt, um das feindliche Gewehrfeuer von den Batterien abzuhalten und das Terrain vor denselben zu bestreichen.

Gedeckte Unterkunftsräume in den russischen Werken sind nur ausnahmsweise angebracht, dagegen findet man häufig abgetreppte Graben zum Schutz der Mannschaft. Die Stellungen der Reserven befanden sich zumeist in natürlich geschützten Lagen, die zahlreichen Lagerhütten sind in den Boden eingeschnitten mit um 1 Meter hervorragenden Firsdächern.

Im Allgemeinen waren die russischen Arbeiten lange nicht auf der Höhe, auf der sich die türkischen befunden haben. Die russischen Normalien lehnen sich an die Typen an, die bei uns gäng und gäbe sind.

Die rumänischen Angriffsarbeiten erstreckten sich von Griviza und Verbiza über das gesammte Hügelplateau nördlich von Plewna bis an den Bidfluß bei Bivolar, zeitweilig sogar auf das linke Ufer dieses Flusses nach Dolni und Gorni-Metropolie. Die rumänischen Arbeiten nach den allgemeinen Charakteren der Geniearbeiten, speziell die Parallelen und Sappenverbindungen sind mit außerordentlichem Fleiß und in meisterhafter Weise ausgeführt worden. Auf dieser Angriffsseite wurde auch der Minenkrieg geführt, mittelst 2 Gallerien bis unter die belagerte Grivizaredoute vorgegangen und 7 Minen-Defen erstellt, von denen jeder mit 350 Kilogr. Pulver geladen war, deren Sprengung aber nicht erfolgte, da Plewna sich inzwischen ergab. Bezüglich der Operationen bei Plewna ist Folgendes zu erwähnen. Osman Pascha brach mit der Hauptmasse der west-bulgarischen Armee, ca. 25,000 Mann, Anfangs Juli 1877 zur Zeit des russischen Donau-Überganges von Widdin auf. Gleichzeitig wurde ein Theil der bei Sofia zusammengezogenen Reserve-Armee zur Vereinigung mit demselben am Bidfluß heranbeordert. Die Avantgarde dieser Truppen näherte sich am 17. Juli der Stadt Plewna und traf dort mit Kosaken zusammen, die von Nikopoli aus in dieser Richtung vorgeschickt worden waren.

Die türkischen Truppen besetzten sofort die Stadt und begannen im Norden und Osten flüchtige Verschanzungen aufzuwerfen. Am 20. Juli griff Krüdener mit schwachen Kräften Osman Pascha an, wurde aber mit einem Verlust von ca. 3000 Mann zurückgeschlagen.

Osman Pascha hatte zu dieser Zeit bereits über ca. 45,000 Mann und 80 Geschütze zu verfügen. Er ließ mit Hilfe der Einwohner von Plewna den Bau von Erdwerken energisch fortsetzen.

Am 30. Juli griff Krüdener mit 30,000 Mann und 170 Geschützen die türkische Stellung von Neuem an, wurde jedoch abermals und mit einem Verlust von 7500 Mann zurückgeworfen. Auffallenderweise fand von Seite der Türken nach diesem Siege keine Verfolgung statt und es trat eine Pause äußerer Ruhe ein, die Osman Pascha dazu benützte, seine Stellung fortifikatorisch zu verstärken und in ein geräumiges, äußerst stark verschanztes Lager zu verwandeln. Russischerseits wurden Verstärkungen abgewartet.

Ende August begann der Aufmarsch der rumänischen Armee, deren 4., 2. und 3. Division den rechten Flügel der Einschließungs-Armee bildeten. Vor dem Eintreffen der rumänischen Armee unternahm Osman Pascha am 31. August einen energischen Ausfall gegen den linken russischen Flügel, wurde aber nach langem Kampfe mit starken Verlusten zurückgeschlagen.

Anfangs September trafen bei den Russen weitere Verstärkungen ein und es belief sich die Gesamtstärke der russischen Armee auf 35,000 Mann, Gefechtsstärke, dazu 25,000 Rumänen, zusammen also 60,000 Mann.

Die Gefechtsstärke der Türken betrug etwa 50,000 Mann.

Am 7. September begann eine allgemeine Beschießung der türkischen Stellung, die bis zum 11. Mittags fortgesetzt wurde, jedoch, wie sich später zeigte, fast ohne Wirkung. Auf dem linken Flügel hatte General Scobeless bereits am 8. September den Angriff bei Brestovez begonnen und sich nach breitartigem Kampfe auf dem Hügel vor den Krivschinredouten festgesetzt; am 9. September nahmen die Rumänen den Hügel gegenüber der Griviza-Stellung und setzten sich dort fest; am 11. Nachmittags wurde der allgemeine Sturmangriff unternommen. Die Grivizaredoute Nr. 1 wurde genommen und festgehalten, die Scobelessredouten erobert und wieder verloren. Das Resultat des gänzlich verunglückten Sturmangriffes war ein Verlust von ca. 16,000 Mann (13,000 Russen und 3,000 Rumänen.)

Nachdem so die Russen in 3 Angriffen zusammen etwa 30,000 Mann verloren hatten und am 17. September die Rumänen bei einem Angriff auf die 2. Grivizaredoute abgeschlagen worden, wurde von einer gewaltsamen Eroberung Plewna's abstrahirt und durch General Tottleben die Bewältigung des Platzes mit völliger Einschließung und Aushungerung inscenirt.

Zwecks Ausführung dieses Planes mußte die offene Kehlseite von Plewna, das linke Ufer des Bid, geschlossen werden. Der russischen und rumänischen Kavallerie gelang es nicht, den Zuzug türkischer Transporte und Verstärkung zu verhindern und erst als die russischen Gardes eingetroffen, konnte eine wirksame Einschließung hergestellt werden. Am 24. Oktober erstürmte Gurko den stark besetzten Etappenpunkt Gorni-Dubnik, am 28. fiel Telijsch, am 1. November Dolni-Dubnik in die Hände der Russen. Die Rumänen besetzten Dolni

und Gorni-Metropole und damit war die Einschließung Plewna's vollendet.

Eine Reihe von Werken wurden auf dem linken Ufer des Vid errichtet und die technischen Eernigungsarbeiten ringsum mit Eifer verstärkt und vorgehoben, die Belagerungsarmee zählte 120,000 Kombattanten mit 510 Geschützen. Am 19. Oktober versuchten die Rumänen einen vergeblichen Sturm aus den Laufgräben gegen die Grivița-Redoute No. 2, am 9. November bemächtigte sich Scobeless eines Theiles des „grünen Hügels“ und hielt denselben gegen 2 türkische Angriffe am 12. und 15. November fest.

Am 10. Dezember unternahm Osman Pascha einen Durchbruchversuch nach Westen, der nach anfänglichem theilweisem Erfolge mißlang, während gleichzeitig die Rumänen und Russen die entweder geräumten oder nur schwach besetzten Werke der übrigen Fronten einnahmen.

Die türkische Armee gab sich mit einem Bestande von über 40,000 Mann und 80 Kanonen gefangen, nachdem sie sich beinahe 5 Monate lang hinter Feldwerken gegen einen in den letzten Monaten an Zahl doppelt übermächtigen Gegner und unter dem Feuer einer gewaltigen Artillerie behauptet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Entwurf zu einem Dienstreglement für die eidgenössischen Truppen.

(Schluß.)

N. Stellung des Offiziers.

Der Offizier hat in einer demokratischen Republik eine schwere, doch ehrenvolle Aufgabe zu erfüllen; seine Stellung entbehrt des äußern Glanzes und der Anerkennung, fordert dagegen viele Opfer und große Resignation.

Nicht Ehrgeiz, sondern Vaterlandsliebe muß der Träger der schweren Pflichten sein.

Der Offizier muß die Tugenden des republikanischen Wehrmannes im höchsten Grade in sich vereinigen, denn nur mit Hilfe desselben wird er die Schwierigkeiten und Hindernisse, welche sich ihm entgegenstellen, überwinden.

Im Frieden darf der Offizier den ernstern Zweck seiner Bestimmung nicht aus dem Auge verlieren, dieses wird ihn in allen Widerwärtigkeiten aufrecht erhalten. Im Umgang soll er anspruchslos und bescheiden, in seinem Auftreten einfach und offen sein; seine Wahrheitsliebe darf nie erschüttert werden, Ränke müssen ihm unbekannt bleiben. Im Dienst voll freudiger Pflichterfüllung, muß er im Gehorsam und Selbstverläugnung stets das gute Beispiel geben. Doch diese beiden wichtigen militärischen Eigenschaften dürfen auch nie weiter gehen als Ehre und Pflicht es erfordern. — Den Obern soll der Offizier stets achtungsvoll, doch ohne Kriecherei und ohne seiner Würde das mindeste zu vergeben, begegnen. Während der Dauer des Militärdienstes darf er sich weder um Politik noch um religiöse Zwistigkeiten bekümmern; noch weniger wird er durch schroffe Aeußerungen die Ge-

sinnungen seiner Untergebenen verletzen; er beurtheilt die Letztern immer nach ihren Leistungen und nicht nach ihrer politischen Meinung; er kennt im Dienst kein Ansehen der Person, er darf auf keine außerdienstlichen Verhältnisse Rücksicht nehmen. Er übt die ihm übertragene Funktion streng und genau, wie es seine Pflicht erfordert, im Sinne der Reglemente und Verordnungen aus; er überlegt nicht erst, welche Folgen seine Pflichterfüllung für sein bürgerliches Leben nach sich ziehen könne. Ihm soll der Spruch zur Richtschnur dienen: „Thue Deine Pflicht, entstehe daraus was da wolle.“

Der häufigere und länger andauernde Militärdienst, für welchen der Staat dem Offizier nur eine sehr ungenügende Entschädigung gewährt, darf denselben nicht verbrossen machen. Willig opfert er sogar einen Theil der freien Zeit, welche ihm seine bürgerliche Beschäftigung läßt, seiner militärischen Ausbildung.

Der Schweizerische Offizier dient dem Vaterland und nicht den Personen, welche an der Spitze der bürgerlichen und militärischen Verwaltung stehen. Aus diesem Grunde darf er nicht empfindlich werden, wenn er rücksichtslos behandelt wird, er darf in seinem Pflichtgefühl nicht erschüttert werden, wenn seine Leistungen keine Anerkennung finden, wenn aus nicht militärischen Gründen ihm andere, vielleicht weniger befähigte, vorgezogen werden; wenn man ihn benützt und später bei Seite schiebt, oder wenn andre den Lohn seiner Anstrengungen ernten; er darf nicht verzagen wenn seine redlichsten Bemühungen ihm nur Spott und Hohn eintragen; wenn der geringste Fehler aufgegriffen, aufgebläht und ihm zum Verbrechen angerechnet wird.

Auf dem Pfad der Ehre und der Opferwilligkeit für das öffentliche Wohl werden Neid und Mißgunst seine steten Begleiter sein.

Mag Pflichtgefühl „Militarismus“ genannt, der Offizier selber mit dem Spottnamen „Säbelrasler“ belegt werden, mag dieses von Militärkreisen, in der Presse oder in den Räthen geschehen, er darf deshalb seinen Säbel nicht zerbrechen, denn dieser gehört dem Vaterland und dieses braucht ihn zu seinem Schutz.

Es ist eine Ehrensache für den Offizier fortzudienen, so lange er es vermag, oder bis man seine Dienste nicht mehr glaubt gebrauchen zu können. Doch auch dann noch bleibe er bereit dem ersten, an ihn ergehenden Ruf des Vaterlandes Folge zu leisten.

Ehrer nothwendig ist, daß der Offizier mit den Untergebenen vorsichtig verfare und sich streng innerhalb der Grenzen des Befehles halte, ebenso daß er gegenüber Bürgern jede Ueberhebung vermeide.

Er wird sich gegenwärtig halten, daß seine Untergebenen mißtrauisch sind und beständig gegen ihn aufgehetzt werden, daß die Presse bereit ist, in dem einen oder andern Fall über ihn herzufallen und es den Behörden in einer demokratischen Republik schwer ist, der öffentlichen Meinung (selbst wenn sie sich in wenig mottvirter Weise geltend macht) nicht Rechnung zu tragen.

Doch das Vaterland braucht Anführer für die zu seinem Schutze berufenen Truppen, wenn auch das Volk die durch die Militärverhältnisse bedingte Ungleichheit, wo die einen befehlen und die andern gehorchen sollen, nicht gerne sieht.

Sollte der Offizier eines Tages in ernster Gelegenheit unter die Waffen gerufen werden, dann wird er in allen Lagen, wie im Frieden so im Felde das gute Beispiel geben. Er ist der erste auf dem Marsch und beim Angriff, er ist der letzte, der sich